

Erklärung zu dem Klavierstück

„Graf Brühl - Philidor, London 10.Mai 1788“

von Rainer Buland

### Philidor und die Schachpartie gegen Graf Brühl

Einer der berühmtesten Schachspieler des 18.Jahrhunderts war François-André Danican Philidor (1726 - 1795). Er kam ziemlich viel herum. Er lebte eine zeitlang in Aachen, wo er auch sein berühmtes Schachlehrwerk *L'Analyse des Echecs* schreibt, das 1749 erstmals erscheint. Philidor war ein genau so erfolgreicher Komponist (vor allem von Opern) wie Schachspieler, obwohl seine Werke heute außerhalb von Frankreich nicht mehr gespielt werden.

Am 10.Mai 1788 spielte Philidor in London simultan gegen Leycester, Nowell und Graf Brühl. Alle drei Partien haben eine gewisse Berühmtheit erlangt und sind in der lesenswerten Biographie von Susanna Poldauf wiedergegeben.<sup>1</sup> Die Partie gegen Graf Brühl ist sehr interessant, weil schon nach wenigen Zügen eine erstaunliche Materialschlacht beginnt. Im 15.Zug bietet Philidor das erste Mal Schach. Graf Brühl kann dies noch einmal abwehren, ist jedoch im 40.Zug schachmatt.

### Wie ein Schachspiel klingt

Schon vor Jahren hatte ich die Idee, wie es wohl klingen würde, wenn die Schachnotation auf das Klavier übertragen würde. Nehmen wir als Beispiel den ersten Zug:

1. e2-e4 e7-e5

Das E ist der fünfte Ton der a-moll-Tonleiter und die Zahlen geben die Oktave an. Daher würde dieser Schachzug in Musik umgesetzt so klingen: Der tiefe Ton E, daraufhin ein E zwei Oktaven höher, anschließend ein sehr hohes E, gefolgt von einem zwei Oktaven tieferen E.

Eine klingende Schachpartie!

Der Teufel steckt allerdings im Detail. Das Schachbrett hat bekanntlich 8x8 Felder. Diese werden mit den ersten 8 Buchstaben des Alphabets bezeichnet, von links nach rechts:

a,b,c,d,e,f,g,h.

Die normale diatonische Tonleiter besteht allerdings aus 7 Tönen. Wenn wir die englische Bezeichnung hier heranziehen (B statt des deutschen H), und auf A beginnen, ergibt dies a-moll:

a - b - c - d - e - f - g

Es fehlt uns das für das Schach notwendige H.

Wenn wir die chromatische Tonleiter zugrunde legen, dann haben wir 12 Töne zur Verfügung (also die Grundlage beispielsweise der 12-Ton-Musik):

a - b - h - c - cis - d - es - e - f - fis - g - gis

Wir können jedoch lediglich 8 davon für die Schachmusik gebrauchen. Wenn wir da-

---

<sup>1</sup> Poldauf, Susanna: Philidor. Eine einzigartige Verbindung von Schach und Musik.- Berlin: 2001. S.164.

her das Schachspiel in Musik umsetzen wollen, dann brauchen wir ein Mittelding, einen Kompromiß zwischen einer diatonischen und einer chromatischen Tonleiter. Nach langen Überlegungen und Experimenten hat mir folgende modale Tonleiter am besten gefallen:

a - h - c - cis - e - f - g - gis

Warum heißt diese Tonleiter „modal“?<sup>2</sup>

Weil es 8 Töne sind, die die Oktave in zwei gleiche Teile teilt, also Modus 1 und Modus 2, wobei beide Modi dieselben Halbtonschritte aufweisen. Wenn man also den 1. Modus um eine Quint höher transponiert, dann ist es genau der 2. Modus. Einfach ausgedrückt: Das „Strickmuster“ ist dasselbe:

Modus 1: Ganztonschritt - Halbtonschritt - Halbtonschritt

Modus 2: Ganztonschritt - Halbtonschritt - Halbtonschritt

Der Unterschied ist lediglich: Modus 1 beginnt auf A, Modus 2 auf E.

Eine sehr interessante klangliche Besonderheit steckt noch darin, die wir in den gängigen Tonleitern (Dur und Moll) nicht haben: In der Mitte zwischen den beiden Modi ist die kleine Terz cis - e.

Damit ergibt sich eine modale Tonleiter nach folgendem „Strickmuster“:

Modus 1: Ganztonschritt - Halbtonschritt - Halbtonschritt

Kleine Terz

Modus 2: Ganztonschritt - Halbtonschritt - Halbtonschritt

Die Entsprechung zum Schach ist nun wie folgt (oben die Schachnotation):

a b c d e f g h

a - h - c - cis - e - f - g - gis

Was ergibt sich daraus für ein klanglicher Eindruck? Es klingt etwas spannungsgeladener als die heute in der populären Musik ausschließlich verwendete diatonische Tonleiter. Andererseits klingt es nicht so „schräg, schwierig“ wie die chromatische Tonleiter, zum Beispiel in der 12-Ton-Musik.

Nachdem ich nun für die Buchstaben eine musikalische Entsprechung gefunden hatte, bleiben noch die Zahlen.

Die Schachnotation geht jeweils von 1 bis 8.

Ein Klavier hat jedoch lediglich 7 Oktaven. Das ist musikalisch gesehen ganz schön viel, aber für die Übertragung eines Schachspiels in Noten dennoch zu wenig. Da sich der Tonraum nicht erweitern lässt, war ich gezwungen, den Kompromiss beim Schach zu machen. Ich habe sozusagen das Schachbrett gestaucht, und zwar auf 6 Linien: Die ersten beiden Linien a1-h1 und a2-h2 habe ich zusammengelegt. Ebenso die beiden Linien a7-h7 und a8-h8. Damit ist z.B. e1 und e2 derselbe tiefe Ton.

Dies ist deswegen vertretbar, weil auf den jeweiligen Grundlinien (a1-h1 und a8-h8) nicht viele Züge gezogen werden, bei denen die genau ausgemessene Tiefe des Raumes eine Rolle spielen würde (viele Züge bleiben ohnehin auf der Linie wie z.B. eine Rochade). Musikalisch umgesetzt heißt das: Wenn der Bauer mit dem ersten Zug von f2 auf f4 fährt, dann ergibt dies in der Musik 2 Oktaven. Wenn später der Läufer von

---

<sup>2</sup> Ganz genau genommen müssten wir von „quasi-modal“ sprechen, weil wir natürlich einen Ton zu viel haben, aber dieses Detail halte ich für vernachlässigenswert. In ihrem Charakter ist es eine modale Tonleiter.

c1 auf f4 fährt, dann wären dies 3 Oktaven und eine Quart. Durch die gestauchte Grundlinie, ergeben sich also für den Läufer 2 Oktaven und eine Quart. Der Unterschied, ob der Sprung über 2 oder 3 Oktaven plus Quart geht, ist nicht wirklich hörbar.

Somit benötige ich 6 Oktaven. Das kann das Klavier mit seinen 7 Oktaven bewältigen. Nun bleibt die Frage: Welche 6 von den 7 Oktaven am Klavier verwende ich? Es läuft auf die Frage hinaus: Lasse ich die tiefste Oktave weg, oder die höchste. Damit lege ich naturgemäß einen bestimmten Klangcharakter fest. Entweder das Schachspiel klingt generell etwas tief und brummend, oder eher hoch und schrill. Der Unterschied ist doch beträchtlich und ergibt einen wahrnehmbar anderen Höreindruck. Außerdem sind am Klavier die Töne in der Extremlage nicht besonders „schön“. Daher habe ich mich auch hier zu einem Kompromiß entschlossen, der mir deswegen leicht gefallen ist, weil die Oktave ohnehin modal in zwei gleiche Teile zerlegt ist. Ich beginne nicht mit dem tiefen A, sondern mit dem Ton E.

Damit haben wir nun die Tonentsprechungen für die Schachfelder:

**a b c d e f g h**  
**e - f - g - gis - a - h - c - cis**

Wobei dann a1 und a2 das E in der tiefsten Oktave sind. Der Zug von a1 nach a3 beispielsweise führt zum E in der nächst höheren Oktave.

Mit diesen Entsprechungen lässt sich die Schachpartie in Töne umsetzen.

### **Sonderzeichen in der Schachnotation und ihre musikalische Entsprechung**

In der Schachnotation gibt es noch zwei Zeichen, die eine besondere Situation auf dem Brett darstellen:

x steht, wenn eine Figur auf diesem Feld geschlagen wird. Zum Beispiel: e5xf4 heißt, die Figur fährt von e5 nach f4 und schlägt die dort stehende gegnerische Figur.

+ steht für die Ansage „schach“, die Figur bedroht also den gegnerischen König.

Wie sollte ich dies musikalisch umsetzen. Zunächst zum Schlagen einer Figur. Dies ist natürlich ein besonders spannungsgeladener Moment, es war also naheliegend dies mit Sforzato zu versehen, das heißt, dieser Ton wird betont lauter angeschlagen.

Nun zum notierten +. Das ist eine ganz spezielle und sozusagen existentielle Situation am Schachbrett, der König steht in Gefahr geschlagen zu werden, womit das Spiel beendet ist. Ich wollte eine musikalische Umsetzung, die dieser besonderen Situation entspricht. Es sollte aus dem gewohnten Klang (eine Aneinanderreihung einzelner Töne) herausstechen. Was sticht mehr heraus als Doppelschlag, der die Note mit der oberen und unteren Nebennote umspielt und damit betont? So habe mich also dafür entschieden.

Aus musikalischer Notwendigkeit habe ich etwas hinzugefügt, das keine Entsprechung im Schach hat: Um das Ende musikalisch zu markieren, wird der letzte Ton drei Mal angeschlagen.

Damit hatte ich alle Parameter um Schachpartien in Klang umzusetzen. Ich brauchte es lediglich noch zu notieren und am Klavier einzuspielen.-

Viel Vergnügen mit der klingenden Schachpartie.